

# Vor neuem Aufschwung an sowjetischen Hochschulen

Alle haben wohl die kurze Notiz im „Neuen Deutschland“ gelesen, die über den Brief des Ersten Sekretärs des ZK der KPdSU, Genossen Chruschtschow, über die Festigung der Verbindungen zwischen der Schule und dem Leben, über die Weiterentwicklung des Bildungswesens in der Sowjetunion berichtet. Mancher wußte vielleicht nicht, was das bedeuten soll. Es ist doch weltbekannt, daß das sowjetische Bildungswesen große Erfolge erzielt hat, daß die offiziellen Vertreter der USA die Überlegenheit der Sowjetunion auf diesem Gebiet eingestanden haben. Und plötzlich kommt die Nachricht, daß es verändert werden muß. Wieso? Ist es nicht mehr so gut?

Doch, wir können mit Stolz sagen, daß unser Bildungswesen, besonders das Hochschulwesen, sehr gut ist. Und es muß trotzdem verändert werden. Dabei dürfen wir nicht von dem heutigen Zustand ausgehen, sondern von dem Entwicklungsstand unserer Wirtschaft in 10 bis 15 Jahren, davon, welche Anforderungen an unsere Schulen und besonders an unsere Hochschulen stellen wird. Eben zu dieser Zeit werden die heutigen Schüler Werkstätige sein.

## Mit den Augen eines Ungarn gesehen

Kürzlich besuchte Herr Sandor Orban, Mitarbeiter der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, unsere Universität. Nach seinen Eindrücken in Leipzig und der Universität befragt, antwortete er u. a. etwa folgendes:

„Ich bin vor allem in die Deutsche Demokratische Republik gekommen, um die deutsche Sprache besser zu verstehen und zu lernen, denn ich will die Dokumente und Materialien für mein Fachgebiet Geschichtswissenschaft hier im Original studieren. Ich habe mich geglaubt, daß ich dabei die Unterstützung und Betreuung junger FDJ-Freunde habe. Ich möchte dabei die große Freundlichkeit und Höflichkeit dieser jungen Freunde hervorheben.“

Überhaupt fiel mir auf, daß die Studenten hier in Leipzig in Vorlesungen, aber auch in der Mensa und an anderen Orten diszipliniert sind.

Ich besuchte auch mehrere Vorlesungen und Seminare. Sie zeichneten sich dadurch aus, daß nicht nur der Lehrgang geboten, sondern daß auch Beziehung zu aktuellen Ereignissen hergestellt wurde. Zum Beispiel wurde die Frage der deutschen Einheit immer erneut herangezogen, sobald sich dem Dozenten oder Professor die Möglichkeit dazu bot.

Weniger gut war, daß die Studenten zwar den Vorlesungen diszipliniert folgten, aber in den Pausen und nach der Vorlesung zu wenig über die Probleme des Vorlesungsstoffes diskutierten. Als ich Student war, haben wir in den Pausen in der Mensa und sogar im Beif über den Lehrstoff debattiert. Die Studenten zeigten dabei mehr Leidenschaft. Ich habe auch auf, daß die Studenten zu wenig die deutsche Bücherei benutzen. Ich traf meist nur 30 bis 40 Studenten. Die Studenten sollen nicht nur in die Bücherei gehen, wenn sie ein Referat vorbereiten haben, sondern immer, auch die Archive müssen die Studenten benutzen, wenn sie wissenschaftlich besser vorankommen wollen.

Als sehr positiv betrachtete ich die körperliche Arbeit der Studenten im Sommer und vor dem Studium, denn die Studenten sollen lernen, was körperliche Tätigkeit bedeutet und Achtung vor den wertvollen Menschen gewinnen. Das heißt es: „Wer die körperliche Arbeit nicht probiert, kann die körperliche Arbeit nicht bewerten.“ Die körperliche Arbeit hat aber auch noch eine andere große Bedeutung; die Studenten können dadurch die Wissenschaft unter größtmöglicher Kulturpropaganda und politischer Willensunterstützung erlernen. Wir sind als Studenten sehr oft in die Betriebe und Dörfer gegangen, um die Wissenschaft und die Kultur den einfachen Menschen näherzubringen und so die Revolution auf diesen Gebieten zu unterstützen.“

Zum Schluß möchte ich noch einmal allen Freunden danken, die mir den Aufenthalt in Leipzig erleichterten. Es waren für mich wirklich erlebnisreiche Stunden.“

duktion und für die Produktion vorbereitet werden, d. h., daß solche Hochschulen aufs engste mit großen Werken verbunden, auf der Basis von großen Werken und Sowhosn errichtet werden müssen. Die Konstrukteure und Forscher müssen in den Universitäten und Hochschulen ausgebildet werden. Soweit mit den wissenschaftlichen Beobachtungen und Prognosen.

Und was hat praktisch Genosse Chruschtschow in seinem Brief vorgeschlagen? Vor allem die Hochschulen umzubauen, die Jugendlichen mit praktischen Kenntnissen in die Hochschulen zu immatrikulieren. Nach der Meinung des Genossen Chruschtschow sollen die Hochschulen, vor allem die technischen Hochschulen, vor allem die Fernhochschulen zweckmäßig, die ersten zwei bis drei Jahre des Studiums im Zusammenhang mit Produktionsarbeit durchzuführen. Vom 3. Studienjahr an kann man die Studenten für drei Tage in der Woche von der Produktionsarbeit befreien. Die letzten zwei Jahre müssen ausgesprochen dem Studium gewidmet werden. Diese Vorschläge betreffen die technischen und landwirtschaftlichen Hoch-

schulen. Die Formen der Verbindung der medizinischen, pädagogischen und ähnlichen Hochschulen mit der Praxis müssen auch durchdacht werden.

Im Brief des Genossen Chruschtschow, der schon vom Präsidium des ZK der KPdSU besprochen wurde, sind grundlegende, prinzipielle Richtlinien der Weiterentwicklung des Bildungswesens in der Sowjetunion dargelegt. Diese Frage, die für den sowjetischen Staat, für das ganze Volk von großer Bedeutung sind, werden vom ganzen Volk diskutiert, und die zuständigen Institutionen werden konkrete Vorschläge ausarbeiten. Nach dieser großen Aussprache wird der Oberste Sowjet darüber beraten und sich mit der Lösung des Problems befassen. Aber die konkreten Vorschläge, die die Umgestaltung des Bildungswesens betreffen, müssen von den Obersten Sowjets der Unionsrepubliken gefaßt werden, weil das Bildungswesen in den Unionsrepubliken Angelegenheit der Unionsrepubliken selbst ist.

stud. perm. Stanislaw Roshnowski, Moskau, z. Z. Student der Karl-Marx-Universität

## Chinas Jugend steht in der ersten Reihe

Gegenwärtig befindet sich China in der Epoche der „Großen Sprünge nach vorn“. Wie nie zuvor haben wir auf dem Gebiet der Industrie und der Landwirtschaft und an anderen Fronten so große Erfolge errungen. Das 650-Millionen-Volk kämpft unter der Führung der KP Chinas, um in weniger als 15 Jahren England einzuholen und zu überholen. Um diese große historische Mission zu erfüllen, spielt die chinesische Jugend an allen Fronten eine große Rolle.

Gegenwärtig provoziert der amerikanische Imperialismus im Gebiet von Taiwan unseren Staat. Davor hat unsere Regierung schon viele Male gewarnt. Die chinesischen Jugendlichen wollen den Frieden und lassen den Krieg. Sie wissen genau, daß der Frieden durch eigene Hände erkämpft werden muß und daß es völlig unmöglich ist, talentlos auf den Frieden zu warten. Sie wissen auch, daß die Verteidigung ihrer Heimat und des Weltfriedens ihre heilige Pflicht ist.

Im Befreiungskampf und im Korea-Krieg haben die Jugendlichen hervorragende Leistungen vollbracht und sich als gute Söhne und Töchter der Partei erwiesen. Viele von ihnen haben ihr Blut geopfert. Sie haben gezeigt, daß sie den hohen Geist des Patriotismus und Internationalismus besitzen. Aus der Reihe der chinesischen Jugend traten unzählige Helden hervor. Wie der Name Soja, so sind Namen Liu Hu-lan, Ding Ju-shün, Huang Dji-kuang und Tung Tsun-le in den Herzen der chinesischen

Jugend verwurzelt und spornen sie stets an. Jeder nimmt sie sich zum Vorbild und schöpft aus ihren heroischen Taten neue Kraft. Um Widerstand gegen die amerikanische Aggression und Provokation zu leisten und um Taiwan zu befreien, organisiert sich die ganze chinesische Jugend freiwillig. Jeder, gleichwohl ob Arbeiter, Bauer oder Student, nimmt ein Gewehr in die Hand und ist bereit, zu jeder Stunde die Aggressoren zu schlagen. Die Studenten der Peking-Universität und Tsching-Hua-Universität (Technische Hochschule) haben sich zu zwei Divisionen der Volksmiliz zusammengeschlossen. Sie sind Studenten und zugleich Kämpfer. Jungen und Mädchen aller Volkskommunen im ganzen Land sind in die Reihen der Volksmiliz eingetreten. Die Volksmilizeinheiten sind Arbeitsbrigaden und Kampfgruppen zugleich.

Um die freche Provokation der USA zu zerschlagen, bewaffnet sich das ganze Volk. Unsere Partei hat darauf hingewiesen: wenn die amerikanischen Aggressoren einen Krieg zu entfesseln wagen, dann sind wir überzeugt, daß wir sie restlos vernichten und in die Vergangenheit der Geschichte verweisen werden.

Die chinesische Jugend ist zu jeder Zeit bereit, für die Verteidigung ihres Vaterlandes und des Weltfriedens alles zu opfern.

Ding Yang-sung, Student an der Karl-Marx-Universität



Aus einer chinesischen Tageszeitung: Formation einer aus Peking Studenten bestehenden Milizeinheit

## Altertumswissenschaftler trafen sich in Budapest

Die Ungarische Akademie der Wissenschaften veranstaltete vom 28. September bis 5. Oktober einen altertumswissenschaftlichen Kongreß in Budapest. Vertreter der Karl-Marx-Universität waren Herr Prof. Dr. Dornieff und Assistent Dr. W. Hofmann vom Institut für Klassische Philologie sowie Oberassistent Dr. G. Schrot und Assistent Dr. R. Günther vom Institut für Allgemeine Geschichte. Die übrigen Universitäten der DDR und die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatten weitere Altertumswissenschaftler zum Kongreß entsandt, unter ihnen Prof. Dr. Zucker, Prof. Dr. Irmscher, Prof. Dr. Diener und Dr. E. Ch. Welsch. Damit war die Delegation der DDR die stärkste, die die Tagung besuchte. Im übrigen gab die Zusammensetzung der Teilnehmer dem Kongreß sein fortschrittliches Gepräge: Sowohl namhafte Wissenschaftler des Westzonendeutschland und des kapitalistischen Auslands eingeladen worden waren, war außer Herrn Prof. Dr. Mazzarino, Catania (Sizilien), kein einziger Angehöriger eines altertumswissenschaftlichen Instituts Westdeutschlands, Englands, Frankreichs und anderer kapitalistischer Staaten Europas erschienen. Gerade das Fernbleiben westdeutscher Althistoriker und Altphilologen deutet uns als eine unmißverständliche Willensunterstützung, die sich würdig an die Ereignisse der 24. Tagung des Verbandes (west-deutscher Historiker, sieht es dokumentiert offen, daß auch die westdeutsche Altertumswissenschaft im Sumpf der NATO-Politik zu versinken droht, und sich damit vor der internationalen Fachwelt isoliert.

ansprache hervor, daß sich alle Zweige der Altertumswissenschaft nur dann progressiv weiterentwickeln können, wenn sie sich auf die fortschrittlichen Kräfte des Volkes und auf eine friedliche internationale Zusammenarbeit orientieren.

Das Programm des Kongresses sah vielseitige Veranstaltungen vor. Die zahlreichen Vorträge in ihrer weitgespannten Thematik haben gezeigt, daß sich auch die älteren Fachgelehrten der sozialistischen Staaten in ihrer Mehrheit um die Anwendung des historischen Materialismus in der Altertumswissenschaft bemühen; eine glänzende Analyse der Literatur und der Folklore im klassischen Altertum gab Prof. Trenczenyi-Waldapfel, Prof. Solac, Prag, erarbeitete die Interpretation eines hellenistischen Bildwerkes auf der Grundlage marxistischer Aesthetik, Prof. Irmscher, Berlin, sprach über „Friedrich Engels studiert Altertumswissenschaft“ und Dr. Czegledy, Budapest, behandelte den „Einfall der Hunnen ins oströmische Reich 393-396 u. Z.“ Der Inhalt der meisten Vorträge brachte deutlich zum Ausdruck — zum Unterschied gegenüber den Tagungen der Moemmsengesellschaft, die sich in ihrer Mehrheit aus westdeutschen Altertumswissenschaftlern zusammensetzt —, daß dies qualitativ Neue in der Altertumswissenschaft, wo sich alte bürgerliche und idealistische Anschauungen relativ stabil halten konnten, allmählich aber unaufhörlich wächst.

Für Dr. G. Schrot und Dr. R. Günther war die Teilnahme am Kongreß von besonderer Bedeutung, da beide erstmalig mit einem Vortrag vor einem internationalen Gremium auftreten durften. Dr. Schrot sprach über das Thema „Zur Charakterisierung der Wirtschaftskrisen im Altertum“, und Dr. Günther behandelte „Die Entfaltung der Schulsklaverei im ältesten



Herzlichen Gruß allen ausländischen Freunden zum Tag der Weltjugend  
Foto: Günter Blütke

## Ein Praktikumsbericht

### Mit Freunden durch unsere Heimat

Am Morgen des 29. August stand ich auf dem Bahnsteig des Berliner Ostbahnhofs. Ich wartete auf den internationalen Zug Moskau-Berlin, aus dem 13 sowjetische Touristen aussteigen sollten, die ich, Student des 2. Studienjahres am Dolmetscher-Institut, auf der Wanderroute „Sächsische Schweiz“ als Dolmetscher zu begleiten hatte. Werde ich dieser großen Aufgabe gewachsen sein?

Pünktlich rollte der sowjetische Zug mit den großen, modern eingerichteten Schlafwagen in den Bahnhof ein, und als wir uns kräftig die Hände schüttelten, wurden alle meine Bedenken zerstreut. Schon in den ersten Stunden unserer Beisammenseins wurde mir klar, daß diese Touristen einfache Menschen waren, die in mir stets den Lernenden sahen, dem zu helfen sie immer bereit sind. Der Schlosser aus Swerdlowsk, die Studentin aus Moskau und der Ingenieur aus Leningrad — sie betrachteten ihren Besuch in der Deutschen Demokratischen Republik nicht als Vergnügungsreise. Sie waren in unsere Republik gekommen, um das Leben eines Volkes kennenzulernen, das den Sozialismus aufbaut.

nerte sich der in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse, nahm zur Erklärung die Finger zu Hilfe, und die Elektromaschinenbauer aus Swerdlowsk und Dresden verstanden sich ausgezeichnet. Die Swerdlowsker Motorenbauer wendeten z. B. ein bestimmtes Kunstholz schon jahrelang erfolgreich als Isolator an, während es bei den Heidenauern noch nicht recht damit klappt. Die Adressen wurden getauscht, und die Swerdlowsker versprachen zu helfen. In diesem Augenblick wurde mir so recht klar, was das heißt: proletarischer Internationalismus. Hier wird diese große Idee zur lebendigen Wirklichkeit.

Unsere Reiseroute führte uns weiter in die malerischen Berge der Sächsischen Schweiz. Wir übernachteten in den Jugendherbergen von Hohnstein und Ostrau, wo uns schon bei unserer Ankunft das vielstimmige Sprachgewirr der sowjetischen, polnischen, tschechoslowakischen und deutschen Touristen entgegenschallte.

Wenn wir abends von den recht erlebnisreichen Wanderungen durch die Berge der Sächsischen Schweiz zurückkehrten, dann erklangen in der Jugendherberge die lustigen polnischen und tschechoslowakischen Volkslieder, oder die Mädchen unserer Gruppen sangen die Melodien ihrer Heimat. Oft traf sich die internationale Jugend zum fröhlichen Tanz.

Die letzte Etappe unserer Reise war Berlin, das neue, sozialistische, aus den Trümmern erstandene Berlin. Zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde für mich der Besuch der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde. An der Gedenktafel für Ernst Thälmann verweilten wir für längere Zeit. Anatoli Fjodorowitsch bückte sich, brach einen Zweig ab und erklärte feierlich, daß dieses Andenken das schönste und teuerste ist, was er mit in seine Heimat nimmt.

Dann besuchten wir das Ehrenmal der Sowjetkämpfer in Berlin-Treptow. Meine Freunde hatten von ihrem Tuschengeld einen Kranz gekauft. Schweigend schritten wir an den beiden Fahnen aus dunkelrotem Granit vorüber. Schweigend stehen wir in der Ehrenhalle, ich blicke auf Anatoli Fjodorowitsch, den kampfgestählten Bolschewisten, und spüre, daß er sehr ergriffen ist. Wie er mir später erzählte, war die Komsomolzenabteilung, in der er im Großen Vaterländischen Krieg gegen die Faschisten kämpfte, hundert Mann stark gewesen, 88 von ihnen hatten im Befreiungskampf ihr Leben gelassen. Meine Freunde gedenken ihrer Angehörigen, ihrer Kameraden, die im Kampf für die Befreiung der Heimat ihr Leben hingaben. In diesen Minuten schwor ich mir, stetig meine ganze Kraft im Kampf für den Frieden und die Freundschaft mit der Sowjetunion einzusetzen.

Der nächste Tag ist der Tag der Abreise. Die Trennung fällt mir schwer; wir sind in den vergangenen drei Wochen wirkliche Freunde geworden. Zum letzten Mal drücke ich den sowjetischen Freunden die Hand. Anatoli Fjodorowitsch, der mich nach altem Brauch dreimal küßt, sagt mir: „Wir trennen uns nicht für immer! Auf Wiedersehen in Moskau!“ — Noch lange schaue ich dem roten Schlußlicht, das sich entfernenden Zuges nach. Günter Raschke

Dr. Gerhard Schrot Universitätszeitung, 31. 10. 1958, Seite 7